



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Miljukoff, Peter: Der Einfluß der Kirche auf Kunst und Schule in Rußland :
übersetzt von Karl Nötzel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

verhungern. Was die Bitte betrifft, den Türken keine Lebensmittel zu liefern, so ist das eine solche Unverschämtheit, daß sie keine Antwort verdient.

Baron Siegenthal, darüber am 13. September nach Wien berichtend, teilte dem Vorsitzenden des Wiener Hofkriegsrats, Grafen Bellegarde auch den Ausspruch Kara Gjorgjes mit, daß er seit jeher dem österreichischen und nicht dem russischen Kaiser ergeben gewesen sei.

Infolge der Antwort Siegenthals traten am 3. Oktober 1813 10000 Greise, Weiber und Kinder nach Österreich über. Mit ihnen Kara Gjorgje, der für seine Anhänglichkeit an Österreich eine Jahrespension von 600 Gulden erhielt, um damit in Graz leben zu können.



Der Einfluß der Kirche auf Kunst und Schule in Rußland

Von Peter Miljukoff

Übersetzt von Dr. phil. Karl Nögel



erkanntlich verhält sich der gebildete Russe in der Mehrzahl aller Fälle völlig gleichgültig zu seinem Glauben. Dafür schilt man ihn sehr häufig und äußerst heftig. Die Schuld aber liegt auch diesmal, wenn man schon einen Schuldigen suchen muß, nicht an ihm, vielmehr in der Geschichte. Man sagt uns, der Russe habe seine Geschichte verraten und sei deshalb gleichgültig geworden. Wir finden im Gegenteil, daß er in dieser Hinsicht seiner Geschichte völlig treu blieb.

Die russische Kirche war in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens dem Bestand ihrer Vertreter nach viel zu schwach, als daß sie der russischen Gesellschaft gegenüber die Aufgabe hätte übernehmen können, welche die westliche Kirche der mittelalterlichen Gesellschaft gegenüber erfüllte: das heißt sie geistig-sittlich zu erziehen. Die Folge davon war bekanntlich die, daß das russische heidnische Altertum allzu lange unberührt blieb und neben den

offiziellen Formen des neuen Glaubens ein friedliches Leben führte. Die Vertreter der Kirche hatten daran natürlich nicht im geringsten schuld; sie waren selber Glieder der Gesellschaft, auf die sie wirken sollten. Wie dem aber auch sei, auch bei uns begann natürlich der neue Glaube seine Wirkung auf die Gesellschaft auszuüben, wenn auch nur auf den besser vorbereiteten Teil von ihr, und auch da erst ziemlich spät, nicht vor Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Diese Wirkung konnte zudem nur dem Charakter entsprechen, den der Glaube selber in der russischen Umgebung angenommen hatte. In einer Gesellschaft, die überhaupt erst an die Beobachtung der äußern Formen der Religiosität gewöhnt werden mußte, konnte der Glaube nur den Charakter eines auf die äußern Zeremonien gerichteten Formalismus annehmen. In dieser Richtung begann denn auch der Gedanke der russischen Intelligenz des sechzehnten Jahrhunderts zu arbeiten. Die Ergebnisse waren zweifellos originell, erwiesen sich indes bald als falsch.*) Die Vertreter der russischen Kirche entdeckten mit Hilfe ihrer griechischen Lehrmeister rasch, daß diese Ergebnisse eine Frucht der eigenen, „lokalen“ Arbeit waren, und fanden, daß sie im Widerspruch standen zu der ökumenischen Überlieferung. Es wurde also diese Art Arbeit verdammt, und sie mußte sofort aufhören. Zu einer andern Tätigkeit auf dem Gebiete der Religion erwies sich indes die Gesellschaft damals noch unfähig; überhaupt wurden dem tätigen Verhalten in Dingen des Glaubens sehr enge Grenzen gezogen. Die Kirche beraubte den gesellschaftlichen Gedanken seines ureigenen Erbes, das er nur eben erst zu schätzen begonnen hatte — und gab ihm nichts dafür. Es war aber unmöglich, der Arbeit des Gedankens Gehalt zu tun: von der Kirche abgewiesen, setzte er seine Tätigkeit außerhalb ihrer Schranken fort; des Lichtes beraubt, wirkte er im Finstern; verfolgt, schuf er insgeheim. Allmählich ging er — im siebzehnten Jahrhundert — von den gebildeten Schichten ins Volk über und rief in ihm eine solche Belebung des religiösen Gefühles hervor, wie man sie bis dahin noch garnicht in Rußland erlebt hatte. Indes verpuffte diese ganze Fülle religiöser Begeisterung ganz umsonst für die damalige Intelligenz und für die Kirche selber. Durch Erfahrung belehrt, hütete leptere streng ihr Gut, und dies war ihr jetzt nicht schwer, da es niemand mehr angriff. Die Mehrzahl derjenigen, die sich für lebendige Arbeit des religiösen Gedankens interessiert hatten, waren völlig aus den Schranken der Kirche herausgetreten. Von den ihr Verbliebenen verhielten sich natürlich nicht alle gleichgültig zu den geistigen Fragen, indes nahm die Religion unter ihnen nicht mehr den ersten Platz ein. Diese Verhältnisse mußten sich auch für die Kirche selber fühlbar machen. Dadurch, daß sie mit ihrer Ver-

*) Gemeint sind damit gewisse Stellen in den kirchlichen Hauptlehreschriften, die sich durch Vergleich mit den griechischen Urtexten als russischen Ursprungs erwiesen. Diese Änderungen betrafen vorwiegend rituelle Gebräuche z. B. die Art des Schwörens. Das Volk wollte nicht von ihnen lassen, und so entstand jene mächtige Kirchentrennung in Rußland, der „Raskol“, die aufs heftigste verfolgt bis auf unsere Tage andauert. (Der Übersetzer.)

gangenheit gebrochen hatte, beraubte sie sich der Kraft in der Gegenwart. Auge in Auge mit der mächtigen Staatsgewalt, nur schwach gestützt von seiten der Gemeinde, mußte sie sich unterordnen und sich dem Rahmen der übrigen Staatseinrichtungen einfügen. Dies war für sie auch bequemer, da hierdurch ihr ausschließlich auf Erhaltung ihrer Lehre gerichteter Charakter endgültig betont und sie der Verpflichtung enthoben wurde, in Rußlands geistigem Leben die Führung zu übernehmen. Das nahm ebenso selbständig seinen Verlauf, wie es im 15. und 16. Jahrhundert begonnen hatte. Von Stufe zu Stufe durchschritt der Glaube des Volkes in den folgenden zwei Jahrhunderten eine ganze Reihe von Entwicklungsphasen. Die Obrigkeit interessierte sich wenig für diesen Vorgang und wußte auch wenig von ihm; die Kirche hingegen, an ihrer eigenen Herrschaft nicht mehr interessiert, verhielt sich dem Volksglauben gegenüber nur wie ein Organ der behördlichen Aufsicht. Dem entsprach auch durchaus der niedrige geistige und sittliche Stand der Hirten, die in Beamten der geistigen Behörde umgewandelt worden waren, und der stagnierende Zustand der Glaubenslehre, die in die Mauern der geistlichen Schule eingeschlossen, sich damit begnügte, die polemischen Argumente der westeuropäischen Theologie wiederzukaufen.

Durch das Schicksal des russischen Glaubens ward auch das Schicksal der schöpferischen Tätigkeit in Rußland bestimmt. In Westeuropa hatte die Kirche das Gefühl des Volkes mächtig erregt und seine Phantasie gezwungen, in der neuen Richtung tätig zu sein. Die christliche Dichtung hatte rasch die heidnische verdrängt und ihre eigenen Meisterwerke geschaffen; die christliche Architektur hatte sich kühn an die Lösung neuer Aufgaben gemacht; die christliche Malerei und Skulptur hatten in ihre Erzeugnisse einen Reichtum und eine Kraft des Gefühls gelegt, die der antiken Kunst völlig unbekannt war; endlich hatte sich auch die christliche Musik daran gemacht, neue Wege zum Ausdruck der religiösen Stimmung zu finden. Die Änderungen in den Glaubensinhalten riefen auch eine Änderung hervor in den Anschauungen von den Aufgaben der Kunst; aber auch mit veränderten Grundanschauungen fuhr die Kunst lange fort, den Zwecken der alten Religion zu dienen, indem sie nach wie vor den neuen Menschen zwang, in ihr Befriedigung seiner seelischen Stimmungen zu suchen. Als sich endlich die Kunst von der Vormundschaft der Kirche befreite, lag für sie keine Notwendigkeit mehr vor, sich zu ändern: in Wahrheit war sie längst schon weltlich geworden.

Bei uns waren bekanntlich gleichfalls die ersten bedeutenden Erfolge des Glaubens im sechzehnten Jahrhundert von schöpferischer Phantasiearbeit gefolgt. Die christliche Legende begann zuerst mit den Erzeugnissen der alten Volksdichtung zu wetteifern; die Architektur gab das einfache Nachahmen auf, und versuchte in ihrer Art rein nationale Formen auszuarbeiten; in der Ikonographie offenbarten sich die ersten Anzeichen eines Strebens nach „Lebendigkeit“. Indes verfiel dies alles bald einer strengen Verdammung

durch die Kirche; die selbständige Entwicklung der nationalen Schöpfung wie auch des nationalen Glaubens wurde schon im Reime unterdrückt. Auf diese Weise wirkte die Kirche nicht nur nicht aufmunternd auf die schöpferische Tätigkeit auf religiösem Gebiete, sie verhielt sich vielmehr im Gegenteil argwöhnisch zu deren ersten Früchten, gleich als ob es sich hier um etwas handle, was die Reinheit ihrer Lehre bedrohe. Die weitere Entwicklung der schöpferischen Tätigkeit auf religiöser Grundlage hörte daraufhin auf, und vollzog sich nur noch auf dem Wege des Schmuggels — hauptsächlich unter den oppositionellen, wenig intelligenten Strömungen des religiösen Volksgedankens. Die christliche Dichtung verwandelte sich in den Reim der Sektierer und blieb dabei; in der Architektur und in der Heiligenbildmalerei wurden der Phantasie des Künstlers die allerengsten Schranken gesetzt, und im besten Falle mußte sie sich auf einen Kompromiß beschränken zwischen den neuen Strömungen und den Überlieferungen des Altertums — und zwar des griechischen, nicht aber des russischen. Die Kunst verlor ihr Publikum, wie die Kirche — ihre Herde; sie fuhr fort nur für die streng-bedingten Bedürfnisse des Komforts, wie jene für die streng-bedingten Bedürfnisse der Schule zu arbeiten. Die Besonderheiten des russischen Lebens und Denkens fanden weder in diesem noch in jenem Fall weitere Möglichkeit, sich zu offenbaren. Es ist demnach nur natürlich, daß, als nach einem langen Zeitraum eine selbständige russische Kunst aufs neue erstand, sie sich (mit Ausnahme der Architektur) auf keinerlei geschichtliche Überlieferung stützen konnte; entschlossen schritt sie den neuen Forderungen der russischen Intelligenz entgegen, und indem sie ihren Entwicklungsgang von neuem begann, setzte sie das Ausland in Staunen durch die barbarische Kraft und Frische ihres Ausdrucks.

Endlich steht von der Geschichte des russischen Glaubens in allerengster Abhängigkeit — wenn auch in einer rein negativen — die Geschichte der russischen Schule. Als sich die Kirche des Westens an die christliche Erziehung der Gesellschaft machte, hatte sie zu allererst hierfür die Schule benützt, als das allerstärkste Mittel zur gesellschaftlichen Bildung. Viele Jahrhunderte hindurch befand sich die westeuropäische Schule ausschließlich in den Händen der Geistlichkeit, und als endlich der Staat in die Zahl seiner Aufgaben auch die Volksbildung einschloß, fand er diesen Wirkungskreis schon besetzt. Obgleich er nun alle seine Kräfte auf den Kampf mit der klerikalen Schule verwandte, hat er bis jetzt das Ziel noch nicht völlig erreicht, das er sich damals gesetzt hatte. Die Abhängigkeit der Schule vom Staate hatte zur Folge, daß der Staat die Unabhängigkeit der Schule schätzen lernte. Nachdem diese Beziehung einmal aufgekommen war, überlebte sie die Periode der Herrschaft der Kirche über die Schule: die Achtung vor der Selbständigkeit der Kirche verwandelte sich in Achtung vor der Selbständigkeit der Wissenschaft.

Bei uns erwies sich bekanntlich die Kirche in der Periode ihrer Vorherrschaft im geistigen Leben des Landes außerstande, die Schule zu organisieren,

nicht nur zur Verbreitung der Wissenschaften in der Gesellschaft, sondern auch zur Pflege der Wissenschaft in ihrer eigenen Mitte. Das Ergebnis war, daß die Wissenschaften in die Gesellschaft auf anderm Wege eindringen, als durch die Schule. Zum ersten Male, im sechzehnten Jahrhundert, waren das Wissenschaften, die von der Kirche gebilligt und aus einwandfreier byzantinischer Quelle geschöpft waren. Mit solchen Wissenschaften, die im sechsten bis zehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung aufgefunden waren, konnte sich aber die Gesellschaft nicht zufrieden geben, und noch in demselben sechzehnten Jahrhundert begannen daher Bruchstücke der mittelalterlichen Wissenschaft des elften bis dreizehnten Jahrhunderts nach Rußland zu dringen. Nach einem vergeblichen und ohnmächtigen Widerstand fügten sich die Vertreter der Kirche selbst ein wenig dem Einfluß dieser Wissenschaft; die gelehrtesten von ihnen machten sich daran, Sorge zu tragen, daß auch in Rußland die Schule nach mittelalterlichem Muster eingerichtet werde. Wir kennen das Ergebnis dieser Bemühungen: den Kampf der Moskauer Majorität dagegen, daß in die Schule „die freien Künste“ einbezogen würden, und auch ihren Kampf gegen die Lehrer, obgleich diese durch die doppelte Zensur des griechischen Patriarchen und der Moskauer Schulbehörde gegangen waren. Indem sie nur kritisierte und ihrerseits nichts Positives gab, erwartete die herrschende Partei die Zeit, da die Schule dem Staate notwendig werden würde. Als der Staat zur Einrichtung seiner Schule schritt, begegnete ihm kein Konkurrent in Gestalt der Kirche; im Gegenteil, erst auf sein Drängen führte die kirchliche Verwaltung die ersten geistlichen Schulen ein — und in der ersten Zeit war die staatliche Gewalt bereit, die weltlichen Schulen der geistlichen Behörde zu übergeben. Die Kirche betrachtete aber ganz ebenso wie die Gesellschaft die Schule als staatliche Zwangsanstalt. Unter diesen Bedingungen ward die russische Schule gleich vom Beginn ihres Bestehens an in doppelter Hinsicht eine Regierungsanstalt: ihrem Ursprung und ihrer Bestimmung nach. Die russische Schule bereitete entweder für eine andere Schule oder für den Staatsdienst vor. Die Adligen wurden bis zu ihrer Befreiung vom obligatorischen Staatsdienst (in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts), die Geistlichen und die Bauern bis zur Emanzipation (1861) mit Gewalt zum Schulbesuch herangezogen. Für ihre eigenen Zwecke zogen es beide Stände vor, die Dienste von Privatlehrern in Anspruch zu nehmen und ihre Kinder in eine Privatschule zu schicken. Die Regierung trat nun in den Kampf mit dieser, unterwarf sie ihrer Reglementation und zwang endlich die Gesellschaft um Dienstvorteile willen die staatliche Schule der privaten vorzuziehen. Auf diese Weise ward die gesellschaftliche Bildung völlig in der Hand der Regierung vereinigt. Die Ergebnisse des Schulunterrichts entsprachen indes nicht völlig den Absichten der Staatsgewalt. Auf jeden Fall brauchte der Staat nicht mit dem Klerikalismus zu kämpfen. Er fand im Gegenteil durchaus mit Grund, daß der erzieherische Einfluß der Kirche einen allzuschwachen Anteil hat an unserer gesellschaftlichen Erziehung. Zum großen Staunen der

Ausländer wurde bei uns sogar die Absicht laut, mit Staatsmitteln eine klerikale Schule zu gründen. Wenn man aber ihre Mißerfolge in der Vergangenheit kennt, hält es schwer, dieser Schule irgend einen Erfolg in der Zukunft vorauszusagen. Allzuviel hat die russische Gesellschaft und das russische Volk erlebt, als daß sich die Früchte davon einfach beseitigen ließen. Es ist durchaus richtig, daß das russische Leben, entgegen der allgemein angenommenen Meinung, in seiner Vergangenheit von den Elementen des Glaubens nicht viel, sondern wenig durchdrungen war. Das Vergangene dreht man aber nicht zurück, und wenn man dies Versäumnis jetzt, dreihundert Jahre nachdem der passende Augenblick außeracht gelassen wurde, nachholen will, so würde man den Fehler Tschadajeffs*) wiederholen, ohne seine Begründungen zu haben. Tschadajeff riet bekanntlich, auf Rußland das Mittel anzuwenden, das sich in Europa so fruchtbar erwiesen hatte — den Kultureinfluß des Katholizismus. Man rät uns jetzt im Gegenteil, ein Mittel zu erproben, das sich in Rußland bereits machtlos erwiesen hat. Dem Historiker bleibt demgegenüber nichts übrig, als sich damit zu trösten, daß es ebenso unmöglich ist, Europa auf Rußland zu verpflanzen, als die russische Vergangenheit zur Gegenwart zu machen.



Dereinst

Und so wird's sein, wenn wir uns wiedersehn:
 Ein stilles Grüßen und ein stummes Fragen,
 Ein scheues Wesen-Ineinandertragen,
 Ein Suchen — und ein Auseinandergehn.

Zu schwere Bürde gab uns dieser Krieg
 An kühnem Können und an heißem Wollen —
 Wenn Friedensbanner sie daheim entrollen,
 Folgt flacher Alltag unsrem goldnen Sieg . . .

Zwei Wege laufen auseinander, weit,
 So mancher Traum von Glück bleibt ungeträumt —
 Ein Strom, die Ufer blumeneingesäumt,
 Du dort, ich hier — in Sterneneinsamkeit.

Reinhard Weer

*) Ein mystischer russischer Denker aus der Zeit Nikolaus I.